

Patientenporträt

Krebs ist nicht gleichzusetzen mit dem Tod ein Bericht von Andreas K.

Die Erkrankung begann im Jahre 2000: Seit Monaten schon wunderte ich mich, warum ich mich relativ schlapp fühlte, warum ich ab und zu Schwindelgefühle hatte, unter Nachtschweiß litt und warum ich morgens, trotz zehn Stunden Schlaf relativ unausgeschlafen aufwachte. Wegen eines Hautausschlags konsultierte ich den Hausarzt. Dieser reagierte skeptisch und veranlasste eine Blutuntersuchung sowie eine Ultraschalluntersuchung. Es wurde zunächst eine vergrößerte Milz festgestellt.

Ich habe den Hausarzt, der noch an meinem früheren Wohnort etwas entfernt wohnte, gewechselt, als ich im beruflichen Umfeld einen Arzt in Köln kennen lernte, einen Professor, der auf Naturheilverfahren und Homöopathie spezialisiert war. Er diagnostizierte eine Lebensmittelallergie und gab mir diätetische Empfehlungen. Er behandelte mich ferner mit alternativen Verfahren, unter anderem mit Vitaminpillen, die aus London eingeflogen wurden, einem Saft aus Hawaii und Strombehandlungen – Kostenpunkt 200 Euro pro Monat.

Schon kleinste Anstrengungen waren nicht mehr möglich

Doch mein Zustand verschlechterte sich zusehends, bis ich nicht mehr in der Lage war, hundert Meter ohne erhöhten Puls zu laufen. Beim Treppensteigen musste ich schon nach der ersten Etage stehen bleiben. Ich konsultierte erneut meinen Kölner Arzt. Dieser verordnete mir wegen des hohen Pulses Betablocker. Meine Situation aber verschlechterte sich dennoch weiter und wenige Wochen später musste ich nach einer Aufsichtsratssitzung um einen vierwöchigen Urlaub bitten, da ich nicht mehr arbeitsfähig war.

Mit meiner Lebensgefährtin habe ich mich entschieden, den Urlaub in unserem Ferienhaus in Spanien zu verbringen. Dort ging es mir keineswegs besser. Schon bei den kleinsten Anstrengungen stieg mein Puls auf 140 bis 145 Schläge pro Minute und ich wurde mit den geringsten Belastungen nicht mehr fertig. Wir sind nach Italien zu Geschäftsfreunden geflogen. Am Flughafen musste ich mir schon einen Rollstuhl bestellen. Ich war nicht mehr in der Lage, meine Geschäftsfreunde zu begleiten, musste im Haus bleiben, hatte zum ersten Mal

Todesangst und bat meinen italienischen Geschäftsführer, mich in die Klinik bringen. Dort fiel zum ersten Mal das Wort Anämie.

Diagnose Haarzell-Leukämie

Doch allein schon wegen der Sprachschwierigkeiten wollte ich nicht in Italien bleiben. Ein Rückflug nach Deutschland wäre vom zuständigen Piloten sicher nicht erlaubt worden. So machte ich den Fehler und ließ mich nach Spanien zurück fliegen, worauf hin ich im Flugzeug massive Atemnot bekam. Danach passierte folgendes: Durch, wie sich nachträglich herausgestellt hat, einen so gut wie nicht vorhandenen Gerinnungsfaktor, platzten kleine Äderchen im Auge, so dass ich mit nur noch rund 85% meiner Sehfähigkeit in Barcelona ankam. Ich konnte hell und dunkel unterscheiden und Personen sehen, mehr jedoch nicht. Nach zwei Tagen fiel ich in unserem Ferienhaus in einen komaähnlichen Zustand. Es wurde eine schwerste Anämie mit einem extrem niedrigen Hb-Wert von 2,4 mg/dl diagnostiziert und ich erhielt sofort Bluttransfusionen.

Anschließend wurde eine Knochenmark-Punktion vorgenommen und schließlich eine Haarzell-Leukämie festgestellt. Mit Hilfe des ADAC wurde ich in Begleitung von zwei Ärzten an die Universitätsklinik Köln überstellt, wo die Diagnose der Haarzell-Leukämie bestätigt wurde.

Was mir in Köln sehr geholfen hat, war der offene Umgang mit den Ärzten und dem Pflegepersonal, mein starker Lebenswille und die aufopfernde Fürsorge meiner Lebensgefährtin, die mich auch mit umfassenden Informationen zu meiner Erkrankung versorgt hat. Ich wurde über die Prognose informiert und es wurde eine Chemotherapie eingeleitet.

Ich habe dabei nicht die Augen zugemacht und mit meinem Schicksal gehadert, sondern habe versucht, über Presse, über Zeitungsartikel und Bücher auch das Positive der Erkrankung zu sehen. Auch habe ich aus den Berichten verstanden, dass es eine relativ große Chance gibt, die Krankheit zu heilen. Ich habe begriffen, dass die Erkrankung Krebs nicht gleichzusetzen ist mit Tod.

Doch ich habe damals begonnen, intensiv über mein Leben nachzudenken und bin erstaunlicherweise zu dem Ergebnis gekommen, dass ich alle wesentlichen Entscheidungen in meinem Leben - Beruf, Karriere, Familie, Lebensgefährtin –

wenn ich die Möglichkeit dazu hätte, genauso wieder treffen würde. Außerdem habe ich gelernt, mehr auf eine gesündere Ernährung zu achten und man hat mich zum Sport geführt. Inzwischen laufe ich zusammen mit meiner Lebensgefährtin und unserem Hund zwei bis dreimal in der Woche. Erst war das ein mühsames Laufen, bis die Kondition sich wieder aufbaute. Mittlerweile bin ich in der Lage, etwa eine Stunde ohne Pause zu joggen.

Wer eine solche Erkrankung durchgemacht hat, wird sich immer als krebskranker Mensch fühlen, wobei dies für mich nichts bedrohliches ist. Ich fühle mich vielmehr als krebskranker Mensch, bei dem man die Krankheit zum Stillstand gebracht hat. Insofern ist in gewisser Weise das Motto „Krebs – Partner meines Lebens“ zutreffend. Auch habe ich gelernt, mit der Erkrankung umzugehen, obwohl ich mich als Gesunder fühle. Ich fühle mich heute sogar gesünder als früher, lebe lebenswerter und das mit ganz einfachen Dingen. Ich freue mich, dass ich alle drei Monate die Bestätigung bekomme, dass meine Blutwerte in Ordnung sind und dass sich meine Lebensqualität eigentlich nicht verringert hat - im Gegenteil.

Ich lebe bewusster

Mein psychisches Befinden aber hat sich geändert: Ich lebe bewusster, und zwar freiwillig, also nicht getrimmt durch Medikamente. Ich habe außerdem ein ausgewogeneres Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit, mache mich nicht mehr zur Geißel Dritter und muss nicht mehr jede E-Mail beantworten. Ich habe mir angewöhnt, nicht mehr anderer Leute Probleme zu meinen zu machen. Keinesfalls möchte ich die Krankheit Krebs bagatellisieren und sagen, sie sei wie eine Grippe. Es handelt sich ohne Zweifel um eine bedrohliche Erkrankung, doch meine Erfahrung ist, dass man mit dieser Krankheit besser umgehen kann, wenn man sich ihr stellt und wenn man nicht allzu sehr vom Umfeld bemitleidet und in die depressive Stimmung noch hinein getragen wird.

Vielmehr muss man versuchen, aus einer Not eine Tugend zu machen. Ich habe immer gehofft zu den 90 % der Patienten mit einer Überlebensrate über 5 Jahren zu gehören. Mittlerweile sind zwei Jahre vergangen und wir feiern nicht am Entlassungstag Geburtstag, sondern ich feiere immer noch an meinem normalen Tag Geburtstag. Aber ich freue mich auf die nächsten 3 Jahre, weil ich dann zu

den 90 % der Patienten gehöre, die die ersten 5 Jahre nach der Krankheit überstanden haben. Sollten jedoch, aus welchen Gründen auch immer, meine Blutwerte wieder schlechter werden, so würde ich mich wieder der nächsten Therapie stellen und würde mit der gleichen Geisteshaltung wieder gegen die Krankheit kämpfen.

Mein Verhältnis zur Natur hat sich geändert, ich nehme heute Frühling, Herbst und Sommer ganz anders wahr als früher. Das hängt mit meinem Verständnis von Lebensqualität zusammen. Und ich kann mit dem Brustton der Überzeugung sagen: Ich fühle mich heute wohler und besser als vor meiner Krankheit.